

Wie wir auf einen grünen Zweig kommen

Predigt zur Wiederöffnung der Kirche in der Coronakrise

Ev.-luth. Kirchengemeinde Seulberg

16. August 2020

Gnade und Friede von Gott, unserem Vater und unserem Herr Jesus Christus sei mit Euch.
Amen

Meine Schwestern, meine Brüder,

die Frankfurter Allgemeine Zeitung wartete vergangenen Dienstag mit einem Artikel des Wiener Theologieprofessors Ulrich Körtner auf. (Der Gott der Klimaschützer FAZ vom 11.8.2020 Seite 17). Darin erhebt er den Vorwurf, die offizielle Kirche sei bisher eine theologische Antwort auf die Frage schuldig geblieben, ob Gott ursächlich mit der Coronapandemie in Verbindung gebracht werden müsse oder dürfe. Man habe mit einer „*Musterschülertheologie*“ geantwortet, die den Namen „Theo-logie“ nicht wirklich verdiene. Es sei einfach zu wenig und unter unseren Möglichkeiten zu sagen: „*Das Virus als Strafe oder als Prüfung Gottes zu interpretieren verbiete sich, weil sich das moderne Christentum vom Bild eines strafenden Gottes befreit habe*“. „*Dennoch*“ so Körtner weiter, „*fragen sich Gläubige und Halbgläubige, ob uns Gott vielleicht doch durch das Virus etwas sagen will*.“ Er konstatiert, dass die offizielle Kirche diese Frage vorschnell verneine und ihr dadurch die Berechtigung abspreche.

Die ganz grundsätzliche Frage, um die wir uns meines Erachtens nicht drücken dürften, lautet: Greift Gott in die Geschichte ein oder eben nicht? Und wenn ja wie? So gefährlich es ist, Gott unmittelbar für dies und das verantwortlich zu machen, so unbedacht ist es, jede Einflussnahme seinerseits auf den Gang der Geschichte in Frage zu stellen. Greift Gott in die Geschichte ein oder eben nicht? Ich habe darauf keine Antwort. Ich will mich aber diese Frage doch stellen dürfen, ohne sie wirklich beantworten zu können. Ich will sie im besten Sinne des Wortes offen lassen.

Ich will sie schon gar nicht allgemein, sondern zunächst für mich beantworten. Sie wissen ja, die Katholiken werfen uns vor, wir Protestanten seien Subjektivisten. Ja, wir beginnen konkret beim Subjekt. Also bei uns selbst, weil uns diese unsere Wirklichkeit am ehesten erfahrbar ist und Erfahrung den Theologen, die Theologin macht. Ich erlebe Gott doch irgendwie in meiner und anderer Lebens-Geschichte am Werk. Nicht unmittelbar, aber doch mittelbar. Ich fühle mich im Rückblick auf meinen Lebensweg irgendwie geführt und ja, auch behütet. Aber freilich auch herausgefordert. Ich erlebe Gott als einen, der in mir diese oder jene Überzeugung hat wachsen lassen und der diese oder jene Entwicklung begünstigt hat. Aber auch als den, der mir das und jenes zugemutet und mich hier und da nicht unmittelbar, aber eben mittelbar korrigiert hat. Und eben auch als einen, der mich in diese oder jene Krise geführt hat, die bewältigt werden wollte und aus der ich im Sinne einer Reifung und Klärung das oder jenes mitnehmen konnte. Die ein oder andere Krise zwang mich oder ermächtigte mich, längst überfällige Entscheidungen zu treffen.

Und ein Blick in die biblische Geschichte konfrontiert mich mit Geschichten, mittels derer Menschen ihrer Erfahrung mit Gott Ausdruck verliehen. So etwa auf die Sintfluterzählung, die der Autor oder das Autorenteam ausdrücklich auf Gott zurückführt: „*Als aber der HERR sah, dass der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar, da reute es ihn, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen, und er sprach: Ich will die Menschen, die ich geschaffen*

habe, vertilgen von der Erde, vom Menschen an bis hin zum Vieh und bis zum Gewürm und bis zu den Vögeln unter dem Himmel; denn es reut mich, daß ich sie gemacht habe“ / „ (1.Mose 6,5-7)

Martin Luther stellte sich der aufgeworfenen Frage, ob Gott denn für das Unheil in der Welt verantwortlich gemacht werden könne, indem er Jes 45,6-7 zitierte: „*Ich bin der Herr und sonst keiner mehr, der ich das Licht mache und schaffe die Finsternis, der ich Frieden gebe und schaffe Unheil. Ich bin der Herr, der dies alles tut.*“ Neben der lichten Seite Gottes, dem geoffenbarten Evangelium, sah er sich mit einer verborgenen Seite Gottes konfrontiert, die ihn daran hinderte, die Widersprüchlichkeit Gottes aufzuheben.

Das biblische Zeugnis ist klar: Gott führt durchaus in die Krise. Aber nicht mit dem Ziel der Vernichtung, sondern im Blick auf einen gottgeschenkten Neubeginn. Die Krise deckt das und jenes Defizit auf und eröffnet - jenseits ihrer - Möglichkeiten eines Neuanfangs oder einer Neuorientierung. Gott führt den Menschen in die Krise und ruft ihn zur Umkehr oder zur Rückkehr oder zur Einkehr. Er fordert uns - Eingriff in die Geschichte hin oder her - zur kritischen Bewertung unsres persönlichen und gesellschaftlichen Handelns auf. Die Defizite, die diese Krise ans Licht bringt, sollten wahrgenommen und angegangen werden. Bis hin zu einem Systemwandel. Mich schreckt die Ignoranz, mit der unsre närrischen Zeitgenossen weiter machen wollen, wie bisher. Ein neuer „Bund“ muss her!

Es ist nicht ausgemacht, dass Gott mittels der Sintflut tatsächlich den Großteil der Menschen und des Viehs der Vernichtung preisgab. Ich halte dieses Motiv eher für ein literarisches Mittel, mit dem der Autor die globale Bedrohung zu illustrieren versucht. Ich höre also den Autor von einer globalen Bedrohung und Katastrophe sprechen, die Gott zumutet und aus der er durch einen unverhofften Neuanfang rettet. So zeichnet der biblische Autor in die Unheilsgeschichte die Heilsgeschichte ein. Dafür stehen die Motive der Arche und der Taube, des Regenbogens und des grünen Zweiges

Zurück zur Sintflut. Da bricht möglicherweise durch menschliches Zutun - wir kennen die Kausalitätsketten nicht - etwas über uns herein, was wir nicht mehr oder nur mit großer Anstrengung beherrschen können. Da heißt es, sich in Sicherheit bringen. Dabei hilft uns diese oder jene Konstruktion. Etwa der Rückzug ins Private. In die Zweisamkeit. In einen überschaubaren Kreis. Wie schnell wird es zu eng. Man verliert die Geduld. Man öffnet die Lucke. Wir alle sind Noah. Wir halten Ausschau, ob es denn an der Zeit ist, das und jenes wieder zu öffnen und sich aus der Arche zu wagen. Sind die entsprechenden Zahlen belastbar, so dass wir an Land gehen dürften? Wir haben keine andere Wahl als es zu versuchen - try and error - und warten darauf, dass die Taube - das Symbol göttlicher Offenbarung - uns zuflöge, Entwarnung signalisierte, neue Perspektiven eröffnete, die uns auf einen grünen Zweig kommen ließen. Wir werden diese Krise nicht aus eigener Kraft meistern. Wir sind angewiesen auf die Zu-Kunft, auf Perspektiven, die unser Leben doch noch einmal neu dimensionieren, die Defizite benennt und sie auszuräumen ermutigt. Ich bin da ganz reformatorisch. Ich warte auf Gottes Entgegenkommen. Auf ein Lebenszeichen, das mich heißt, aus der Arche und aber eben auch aus ererbten gesellschaftlichen, ökonomischen und persönlichen Verhaltensweisen auszusteigen.

Ich rechne mit Gottes Eingriff. Mit seiner Zu-Kunft. Nicht in Gestalt manifester Fakten, sondern im Modus dessen, was mich angesichts der derzeitigen Krise anfliegt. Ich habe in den vergangenen Monaten die ein oder andere Taube auf mich zukommen sehen. Ich könnte von vielen ermutigenden Zeichen erzählen. Sie sicher auch. Ich harre aber noch des grünen Zweiges, auf den ich von mir aus nicht komme. Denn diese Krise macht etwas mit mir. Nicht ich mit ihr.

Sie macht mich gewissermaßen ohnmächtig und handlungsunfähig. Ich vertraue auf den, der „alles gut macht“ (Mk 7,37). Mit Ulrich Körtner's Worten: „Auf diesen Gott seine Zuversicht zu setzen ist Ausdruck einer kontrafaktischen, widerständigen Hoffnung, die gerade darin zutiefst human ist, dass sie den Menschen vom Zwang zur Selbst- und Welterlösung befreit.“

Und ja, die Taube ist das Symbol des göttlichen Geistes, von dem ich die Erneuerung der Erde erwarte. Psalm 104,30: „Sende aus deinen Geist und das Antlitz der Erde werde neu!“ Wer will sagen, wo und wie er wirkt: „Der Geist weht, wo er will.“ (Joh 3,8) Wie und ob er mit der Krise, in der wir uns befinden, zu tun hat, weiß ich nicht. Ich will es nicht ausschließen. Jedenfalls sollten wir - so empfiehlt es die rätselhafte Apokalypse des Johannes immer und wieder - „hören auf das, was der Geist sagt“ (Offb 2, 7.11.17. 29 / 3, 6.13.22) und Ausschau halten, wie wir auf einen grünen Zweig kämen, den ER uns entgegenhalte. Darauf nämlich sind wir - das bin ich im Begriff aus der Krise zu lernen - angewiesen.

Ich ende mit Ingeborg Bachmann:

*Nach dieser Sintflut
möchte ich die Taube,
und nichts als die Taube,
noch einmal gerettet sehn.*

*Ich ginge ja unter in diesem Meer!
flög' sie nicht aus,
brächte sie nicht
in letzter Stunde das Blatt.*